

Amts- und Anzeigebblatt

für den

Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock und dessen Umgebung.

Abonnement
viertelj. 1 M. 20 Pf. (incl. 2 illust. Beilagen) in der Expedition, bei unsern Boten, sowie bei allen Reichs-Postanstalten.

Erscheint
wöchentlich drei Mal und zwar Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. In-
sertionspreis: die kleinste
Zeile 10 Pf.

Verantwortlicher Redakteur, Drucker und Verleger: E. Dannebohn in Eibenstock.

44. Jahrgang.

Nr. 5.

Dienstag, den 12. Januar

1897.

Bekanntmachung,

betreffend den freiwilligen Eintritt zum zwei-, drei- oder vierjährigen aktiven Militärdienst.

1. Jeder junge Mann kann schon nach vollendetem 17. Lebensjahre freiwillig zum aktiven Dienst im stehenden Heere oder in der Marine eintreten, falls er die nöthige moralische und körperliche Befähigung hat.
 2. Wer sich freiwillig zu zwei-, drei- oder vierjährigem aktiven Dienst bei einem Truppentheile melden will, hat vorerst bei dem Civilvorstehenden der Ersatz-Kommission seines Aufenthaltsortes die Erlaubniß zur Meldung nachzusuchen.
 3. Der Civilvorstehende der Ersatz-Kommission giebt seine Erlaubniß durch Ertheilung eines Meldescheines.
- Die Ertheilung des Meldescheines ist abhängig zu machen:
- a) von der Einwilligung des Vaters oder des Vormundes,
 - b) von der obrigkeitlichen Bescheinigung, daß der zum freiwilligen Dienst sich Meldende durch Civilverhältnisse nicht gebunden ist und sich untadelhaft geführt hat.
4. Die mit Meldeschein versehenen jungen Leute haben sich ihrer Annahme wegen unter Vorlegung ihres Meldescheines an den Kommandeur des Truppentheiles zu wenden, bei welchem sie dienen wollen.
- Hat der Kommandeur kein Bedenken gegen die Annahme, so veranlaßt er ihre körperliche Untersuchung und entscheidet über ihre Annahme.
5. Die Annahme erfolgt durch Ertheilung eines Annahmescheines.
 6. Die Einstellung von Freiwilligen findet nur in der Zeit vom 1. Oktober bis 31. März, in der Regel am Rekruten-Einstellungstermin (im Oktober) und nur insoweit statt, als Stellen verfügbar sind. Außerhalb der angegebenen Zeit dürfen nur Freiwillige, welche auf Beförderung zum Offizier dienen wollen, oder welche in ein Militär-Musikkorps einzutreten wünschen, eingestellt werden.
- Hierbei ist darauf aufmerksam zu machen, daß die mit Meldeschein versehenen jungen Leute, ganz besonders aber die, welche zum drei- oder vierjährigen aktiven Dienst bei der Kavallerie eintreten wollen, vorzugsweise dann Aussicht auf Annahme haben, wenn sie sich, bei sonstiger Brauchbarkeit, bis 31. März melden, aber nicht zu sofortiger Einstellung, sondern zur Einstellung am nächsten Rekruten-Einstellungstermin.
- Wenn keine Stellen offen sind, oder Freiwillige mit Rücksicht auf die Zeit ihrer

Meldung nicht eingestellt werden dürfen, so können die Freiwilligen angenommen und nach Abnahme ihres Meldescheines bis zu ihrer Einberufung vorläufig in die Heimath beurlaubt werden.

7. Den mit Meldeschein versehenen jungen Leuten steht die Wahl des Truppentheiles, bei welchem sie dienen wollen, frei. Außerdem haben sie den Vortheil, ihrer Militärpflicht zeitiger genügen und sich im Falle des Verbleibens in der aktiven Armee und Erreichens der Unteroffizier-Charge bei fortgesetzter guter Führung den Anspruch auf den Civilversorgungsschein bereits vor vollendetem 32. Lebensjahre erwerben zu können.
8. Mannschaften der Kavallerie und der reitenden Feldartillerie, welche im stehenden Heere drei Jahre aktiv gedient haben, dienen in der Landwehr 1. Aufgebots nur drei statt fünf Jahre. Dasselbe gilt auch für Mannschaften der Kavallerie, welche sich freiwillig zu einer vierjährigen aktiven Dienstzeit verpflichten und diese Verpflichtung erfüllen haben.
9. Diejenigen Mannschaften, welche bei der Kavallerie freiwillig vier Jahre aktiv gedient haben, werden zu Uebungen während des Reservewerhältnisses in der Regel nicht herangezogen, ebenso wird die Landwehr-Kavallerie im Frieden zu Uebungen nicht einberufen.
10. Militärpflichtigen, welche sich im Musterungs-Termine freiwillig zur Aushebung melden, erwächst dagegen ein besonderes Recht auf die Auswahl der Waffengattung oder des Truppentheiles nicht.

Dresden, den 8. Januar 1897.

Kriegs-Ministerium.

von der Planh.

Arnold.

Amtstag

Donnerstag, den 14. Januar 1897,

von Vormittags 10 Uhr an

im Rathhause zu Schönheide.

Schwarzenberg, den 8. Januar 1897.

Königliche Amtshauptmannschaft.

Frhr. v. Wirking.

Der Streik der preussischen Produktenbörsen

dauert unverändert fort und die Hoffnung, daß die an den Produktenbörsen von Berlin, Stettin, Halle, Köln und Braunschweig beteiligten Getreidehändler dem neuen Börsengesetz wenigstens eine ehrliche Probe gönnen würden, hat sich nicht erfüllt. Die Betroffenen verharren in ihrem schroffen Gegensatz zu den gesetzlichen Bestimmungen und setzen den Handel in Getreide in sogenannten „freien Vereinigungen“ fort. Erstreulich ist es wenigstens, daß dem Beispiele der obengenannten Produktenbörsen die anderen Produktenbörsen Deutschlands nicht alle gefolgt sind. So haben u. A. bekanntlich die Breslauer Produktenhändler beschlossen, von der Börse nicht fernzubleiben, und noch andere Börsen haben ebenso gehandelt. Man scheint es also an anderen Orten Deutschlands doch für richtiger zu halten, sich dem Gesetz zu unterwerfen und erst abzuwarten, ob denn durch die Beaufsichtigung der Börsen und durch die Mitwirkung von Landwirthen bei der Preisfeststellung die befürchteten Nachteile für den realen Getreidehandel in der That eintreten würden oder nicht. Sollten in der That Störungen und Hindernisse für das berechtigte Geschäft sich bemerkbar machen, dann würde es an der Zeit sein, eine Revision des Gesetzes anzugehen. Alle Einsichtigen würden dann gewiß bereit sein, an der Abstellung der Mängel mitzuwirken. Da aber den streikenden Produktenbörsen irgendwelche Erfahrungen über die Wirksamkeit des Gesetzes nicht zur Verfügung stehen und sich aller Widerstand nur auf Vermuthungen stützen kann, so erscheint ihr Verhalten als ein durchaus ungerathenes und überleitetes. Die streikenden Getreidebörsen lassen sich auch gar nicht darauf ein, ihre Beschlüsse sachlich zu begründen. Sie betonen einzig und allein den „Ehrenpunkt“ und erklären, die Mitwirkung der Landwirtschaft bei der Preisbestimmung als eine „Ehrenkränkung“, nachdem Vertreter der „Agrarier“ den gesammten deutschen Getreidehandel bei Gelegenheit der Beratung des Börsengesetzes aufs Aergste verunglimpft hätten. Dadurch hat man ganz selbstverständlich der Unterstellung Raum gegeben, die starke Betonung des Ehrenstandpunktes solle nur dazu dienen, den Umstand zu maskiren, daß man sich in Wirklichkeit davor scheue und scheuen müsse, anderen Elementen als den Habitues der Börse einen Einblick in deren Treiben zu gewähren. Die agrarisch gesinnten Blätter behaupten solches natürlich auch ohne Einschränkung, während auf der anderen Seite die freisinnige Presse sich der streikenden Produktenbörsen mit aller Kraft annimmt und mit einer wahren Bersekerwuth über die „Agrarier“ herfällt.

Inzwischen ist die Berliner Produktenbörse verdrödet, sie besitzt nicht einmal einen Vorstand, außer den von der Regierung ernannten fünf Herren, die den Kreisen der Landwirtschaft angehören. Bei den Vorstandswahlen ist nur ein „weisser“ Zettel abgegeben worden und die Ernennung

von drei Mitgliedern durch das Kollegium der Ältesten der Berliner Kaufmannschaft ist an der Ablehnung der gewählten Mitglieder gescheitert. Und inzwischen führen die Berliner Getreidehändler ihre Geschäfte in der von ihnen neu begründeten „freien Vereinigung“ in einem anderen Lokale ruhig weiter. Es finden täglich Abschlüsse statt, sowohl in effektiver Waare, als auch auf handelsrechtliche Lieferung, und die Berliner Blätter bringen tägliche Börsenberichte und Preisnotirungen. Es besteht also ganz unzweifelhaft eine neue Produktenbörse, welche nur in einem anderen Lokale und unter einer anderen Firma arbeitet. Der ganze Unterschied soll nach freisinniger Doktrin nur darin bestehen, daß die Umsätze keine „börsenmäßigen“ sind, sondern auf „handelsrechtlicher Grundlage“ beruhen.

Daß solche Zustände einfach ein Hohn auf die Gesetze sind und ein sich täglich wiederholendes Väterlichmachen der Regierung bedeuten, ist ohne Weiteres klar und Abhilfe muß hier auf die eine oder andere Weise geschaffen werden. Bietet sich wirklich keine Handhabe, die neuen Vereinigungen als „Börsen“ aufzufassen, so muß eben eine Ergänzung des Börsengesetzes mit Hilfe der gesetzgebenden Faktoren vorgenommen werden. Insbesondere erscheint es auch unangemessen, darauf zu warten, bis die Herren von der Produktenbörse selbst wieder zurückkehren werden. Daß dies bald geschehen werde, wird ja vielfach angenommen. Das Ausnahmsmittel der „freien Vereinigungen“, sagt man, könne gar nicht auf die Dauer sich behaupten; der Widerstand werde nach und nach von selbst erlahmen, zumal Differenzen mit den Steuerbehörden — wegen der Umsatzsteuer — entstehen würden. So wenig glänzend auch ein solcher Ausgang für die streikenden Börsenherren sein und so wenig er der mit so großer Ostentation betonten Wahrung der „Ehre“ entsprechen würde, würden sich doch die Streikenden rühmen können, eine Zeit lang dem Gesetze ein „Schlippen“ geschlagen zu haben, und darum müßten die Maschen des Gesetzes, da sie eben offenbar ein Durchschlüpfen gestatten, enger gestellt werden.

Tagesgeschichte.

— Deutschland. Der deutsche Landwirtschaftsrath hat an den Reichstag die Bitte gerichtet, den gleichlautenden Anträgen v. Kardorff und Genossen und Graf v. Pompech und Genossen betr. den Gesetzentwurf über den Verkehr mit Butter, Käse, Schmalz und deren Ersatzmitteln (Margarine-Gesetz) seine Zustimmung zu ertheilen. Der Landwirtschaftsrath erblickt in dem Entwurf „eine geeignete Handhabe für den wirksamen Schutz der obigen landwirtschaftlichen Produkte gegen die unlautere Konkurrenz ihrer Ersatzmittel und würde es mit Befriedigung begrüßen, wenn der Entwurf durch Zustimmung des Reichstages und des Bundesraths Gesetzkraft erhalten würde.“

— Am Dienstag nimmt der Reichstag seine Arbeit nach den Weihnachtserien wieder auf. Die zweite Beratung des Reichshaushalts-Etats, und zwar: Etat des Reichsamts des Innern, steht auf der Tagesordnung.

— Es war aufgefallen, daß die Kabinetts-Ordre über die Ehrengerichte der Offiziere, bevor sie amtlich veröffentlicht wurde, den Weg in die Presse fand. Die „Köln. Volks-Ztg.“ erklärt dies daraus, daß die Kabinetts-Ordre bereits in Tausenden von Exemplaren (unter den Offizieren) verbreitet war, bevor sie veröffentlicht wurde.

— Der preuß. Justizminister hat an die Amtsgerichte eine Verfügung erlassen, in welcher er empfiehlt, den Bauhandwerkern Einsicht in die Grundbücher derjenigen Grundstücke, zu denen sie Arbeit und Material geliefert haben, zu gestatten, ohne daß sie die Erlaubniß des Bauunternehmers nachzuweisen brauchen. Um Einsicht in das Grundbuch zu erlangen, ist es demzufolge in Zukunft nur noch erforderlich, daß die Bauhandwerker dem Grundbuchrichter gegenüber den Nachweis führen, daß sie zu dem Bau Arbeiten oder Material geliefert haben oder vertragsmäßig liefern sollen.

— Laut Bericht der „Karlsruher Ztg.“ hat in den letzten Wochen die Herstellung der Gesundheit des Großherzogs von Baden günstige Fortschritte gemacht, insbesondere ist der Kräftezustand wesentlich besser geworden und gestattet größere körperliche Bewegung durch allmählich zunehmendes Bergsteigen in den Wäldern der Umgebung von Baden-Baden. Immerhin bedarf der Großherzog noch einer gewissen Schonung und auch noch einiger ärztlicher Pflege, sodas die Wiederaufnahme der gewohnten Arbeitstätigkeit noch etwas verschoben werden muß. Der Aufenthalt der großherzoglichen Herrschaften in Baden-Baden wird sich daher wohl noch bis gegen Ende dieses Monats erstrecken.

— Rußland. Ein neues „Ausländergesetz“, das die mittels der bisherigen Maßregeln, namentlich der Verfassung der Naturalisation und der Kürzung des Grundeigentums-Erwerbes, angeblich nicht genügend eingeschränkte Ansiedelung von Ausländern in den westlichen Gebieten des Reiches ganz unterlagen soll, hat ein dafür eingesehter besonderer Ausschuss dem Reichsrathe eingereicht. — Alle diese Maßregeln richten sich in erster Linie gegen die Deutschen; fürchtet man doch allen Ernstes, es geschehe eine planmäßige Einwanderung Deutscher zu dem Zwecke, die Grenzgebenden zu germanisiren, um dort bei einem Kriege mit Deutschland Verrath üben zu können.

Locale und sächsische Nachrichten.

— Eibenstock, 11. Jan. Gestern Abend feierte der hiesige Turnverein im Saale des Deutschen Hauses sein diesjähriges Stiftungsfest, bestehend in Concert mit turnerischen Vorführungen und Ball. Die dargebotenen Gruppenbilder sowie der Reigen zeichneten sich durch prächtige Ausführ-

ung in vorteilhafter Weise aus, während die Übungen am Barren den Beweis gaben, daß in unsem Verein nach wie vor wader geturnt wird. Die aufstretenden drei Clowns sorgten für die Heiterkeit der Anwesenden und regten die Lachmuskeln energisch an. Der den Schluß des Festes folgende Ball wurde, wie das bei Turnern selbstverständlich ist, lebhaft frequentiert und hielt die tanzlustige Jugend bis in die frühen Morgenstunden fröhlich beisammen.

— Dresden, 9. Januar. Se. Maj. der König beabsichtigt nach auswärtigen Zeitungsmeldungen eine größere Parade über die Garnison Leipzig abzuhalten, wobei sämtliche an der Parade beteiligten Truppen in den neuen grauen Mänteln erscheinen sollen. — Ob Se. Maj. der König wirklich, wie französische Blätter zu melden wissen, in Kap Martin an der Riviera Anfangs März eintrifft, ist nach hier eingelegenen Erkundigungen noch unbestimmt. Bestimmte Verfügungen sind feinewegs getroffen.

— Dresden, 7. Januar. Ein Raubmord, der auf der Eisenbahnstraße Dresden-Warschau verübt worden ist, beschäftigt gegenwärtig die russischen Behörden. Der reiche Gutbesitzer, Fabrikant und Hausbesitzer Stanislaus Suschigly aus Warschau machte im Sommer in Karlsbad eine Kur durch, besuchte dann mehrere deutsche Städte und telegraphierte Mitte October aus Dresden an seinen einzigen Sohn, er möge ihn vom Bahnhof in Warschau abholen. Suschigly kam aber nicht an und blieb verschollen. Nach der telegraphischen Erkundigung ist er aus Dresden abgefahren. Man ist in Warschau der festen Ueberzeugung, daß er von Eisenbahnarbeitern beraubt, ermordet und bei Seite geschafft worden ist. Obwohl nicht anzunehmen ist, daß der Mord auf deutschem Gebiete geschah, so soll doch die Hilfe der deutschen Behörden zur Aufspürung der Mörder in Anspruch genommen werden.

— Leipzig, 7. Januar. Einen Akt größter Verwahrlosung verübte vorgestern Nachmittag ein zwölfjähriger Schulmädchen an einen jungen Handwerker, den sie dadurch grundlos in den Verdacht der Unredlichkeit brachte. Der junge Mann fand zur gedachten Zeit in der Rörnbergstraße ein Portemonnaie mit einem Inhalt von zehn Pfennigen. Kaum hatte er das Portemonnaie zu sich genommen, so trat an ihn ein Schulmädchen mit der Frage heran, ob er ein Portemonnaie gefunden habe. Der Angeordnete bejahte dies natürlich und übergab dem Mädchen das gefundene Portemonnaie, nachdem es auf Vorzeigen es als das seinige bezeichnet hatte. Kaum hatte der Findex sich einige Schritte von dem Rinde entfernt, so kam es schreiend hinter ihm her und beschuldigte ihn, ein Zweimarstück aus dem Portemonnaie herausgenommen zu haben. Sofort hielten sich auf das Geschrei zahlreiche Neugierige angesammelt, die Partei für das Kind ergriffen, sodas dem der Unterschlagung eines Zweimarstücks beschuldigten Findex erst durch die Dazwischenkunft eines Schutzmannes die Möglichkeit, sich zu rechtfertigen, geboten wurde. Auf der Polizeiwache legte sich das zwölfjährige Mädchen einen falschen Namen bei, dann räumte es auf Befragen ein, daß nur ein Zehnpfenniger im Portemonnaie gewesen sei und das Mandat mit dem Findex nur von ihm unternommen wurde, um zwei Mark zu erpressen.

— Chemnitz, 8. Januar. Als heute Nachmittag gegen 1/4 Uhr der Führer eines Motorwagens von der Endstation am Bahnhof nach der Karolinenstraße zu abfahren wollte, hatte derselbe hierbei verunmütlich außer acht gelassen, die Kontaktstange zu herbei, wodurch die Rolle aus dem Stromleitungsdraht sprang und die Stange mit großer Heftigkeit gegen den dort befindlichen Duerdraht schlug. Durch diese Erschütterung zerbrach der Duerdraht, wodurch das Ende des Leitungsdrahtes auf die Straße zu liegen kam, welcher einen heftigen Knall und einen größeren Feuerchein erzeugte. An der betreffenden Stelle befindet sich der Droschkenhalteplatz für den Bahnhof. Das Pferd der ersten dort haltenden Droschke kam mit dem zerfallenen Leitungsdraht in Berührung und wurde tot zu Boden gestreckt. Infolge des Feuercheins scheuten die Pferde vieler anderer Droschken, welche führerlos durchgingen. An der Ecke Albert- und obere Georgstraße wurde von den Durchgängern ein Gasandaleber umgerissen und vollständig zertrümmert. Während auf der oberen Georgstraße das eine Droschkenfuhrwerk aufgehalten und zum Stehen gebracht werden konnte, raste das andere weiter nach dem Schillerplatz zu, woselbst es so heftig gegen einen Baum prallte, daß die Droschke umschlug und in Stücke zerbrach. Das Pferd war gestürzt, aber schadlos davongelommen. Auf der Albertstraße wurde durch die durchgehenden Geschosse noch ein Handwagen, dessen Führer sich rechtzeitig durch Zurückspringen vor dem Ueberfahren gerettet hatte, demolirt. Infolge dieses Vorfalles mußte die Kraftstation ihre Thätigkeit einstellen, weshalb auf allen Linien der Straßenbahn, außer von der Nikolaibrücke bis Schöna, eine Betriebsführung von 3 Uhr 25 Min. bis 4 Uhr 50 Min. eintrat. Die eingeleitete Untersuchung wird ergeben, inwieweit dem Führer des betreffenden Motorwagens ein Verschulden trifft.

— Plauen i. S., 8. Januar. Die hiesige Stadt hat noch in keinem Jahre so viele Neubauten entstehen sehen als im vergangenen. Auch der Stadtbezirk hat sich etwas erweitert. Im Interesse der öffentlichen Gesundheitspflege ist im vergangenen Jahre das Schleuseney erweitert worden. Besondere Aufmerksamkeit wurde der Wasserleitung zugewandt; ein Beweis hierfür ist der Ankauf des Rittergutes Bergen, das beträchtlich höher als Plauen gelegen und reich an Waldquellen, die Zuführung weiterer großer Wassermengen nach der Stadt ermöglicht.

— Schneeberg, 7. Januar. In diesem Jahre feiert das königl. Seminar zu Schneeberg das Jubiläum seines 25jährigen Bestehens und zwar lt. Konferenzbeschluss des Seminarlehrercollegiums am Beginn der Michaelisferien. Die ehemaligen Zöglinge des Seminars haben mit größter Einstimmigkeit beschlossen, zur Ehrung ihrer alma mater eine „Jubiläumstiftung“ aufzubringen. Die Vorarbeiten sind von einem Ausschuss unter dem Vorsitz des Herrn Lehrer Reinhold Bachmann-Leipzig erledigt worden. In kurzer Zeit sind, wie das „Leipz. Tgbl.“ zu berichten weiß, über 500 Mark gezeichnet worden, so daß sich bei ähnlichem Fortschreiten die Hoffnung, ca. 2000 Mark aufzubringen, erfüllen wird. Herr Seminarlehrer Israel und das Seminarlehrercollegium haben von Anfang an das Vorhaben der ehemaligen Zöglinge mit Interesse verfolgt und mit größtem Wohlwollen unterstützt. Das Seminarlehrercollegium hat selbst einen Beitrag von 100 Mark gezeichnet und mit Genehmigung des Ministeriums

die sogenannte Fahrenkasse des Seminars in der Höhe von über 700 Mark der Stiftung überwiesen.

— Das vom königl. sächsischen Ministerium des Innern erlassene Preisauschreiben für Entwurfs landwirtschaftlicher Gehöftsbauten des Klein- und bäuerlichen Grundbesitzes im Königreich Sachsen scheint in den Kreisen der Architekten und Baugewerkmeister in ausgedehntem Maße Beachtung gefunden zu haben, da dem Vernehmen nach über 140 derselben aus allen Theilen des Reiches sich die Preisbewerbung läuft am 28. Februar d. J. ab, weshalb darauf aufmerksam gemacht wird, daß es sich bei derselben um Entwürfe 1) für eine Häuslernahrung von 1 ha Acker und Garten mit 1 Ziege, 1 Masthau, Federvieh; 2) für eine Wirtschaft von 5 ha Acker und Wiese mit 2 Kühen, 1 Mutterhau, 1 Masthau, nöthigem Federvieh; 3) für eine Wirtschaft von 10 ha Acker und Wiese mit 6 Kühen, 2 Stück Jungvieh, 2 Mutterhauen, 2 Masthauen, 1 Pferd, nöthigem Federvieh; 4) für eine Wirtschaft von 30 ha Acker und Wiese mit 18 Kühen, 6 Stück Jungvieh, 6 Mutterhauen, 6 Masthauen, 4 Pferden, nöthigem Federvieh handelt. Die preisgekrönten Entwürfe werden Eigentum des königl. sächsischen Ministeriums des Innern; demselben steht das Recht zu, diese Entwürfe unter Nennung der Urheber vielfältig zu lassen. Die Entwürfe müssen, sollen sie in geschlossener Bauweise möglich sein, den im Königreich Sachsen bestehenden baupolizeilichen Anforderungen genügen. Die näheren Angaben über die Bedingungen des Preisauschreibens können von der Kanzlei des königl. sächsischen Ministeriums des Innern zu Dresden unentgeltlich bezogen werden.

— Als warnendes Beispiel mag folgende Mittheilung dienen: Ein Wegarbeiter erlitt vor 3/4 Jahren eine Augenbeschädigung, so daß er die volle Rente erhielt. Der Zustand besserte sich jedoch mit der Zeit, weshalb die Rente auf 30 Prozent zurückgeführt werden sollte. „Der Arbeiter betrat den Beschwerdeweg. Dabei ergab die genauere ärztliche Untersuchung das überraschende Resultat, daß die schmerzhaften gerötheten Augen von dem Arbeiter auf künstlichem Wege durch Reiben mit scharfen Substanzen, wahrscheinlich mit Schnaps und Pfefferkörnern, in den entzündeten Zustand gebracht worden waren. Die Folge war, daß dem Simulanten die Invaliditäts-Rente nunmehr ganz entzogen wurde und der Betrüger überdies noch drei Monate Gefängnis erhielt.“

— Graßlig, 8. Jan. Der vor kurzer Zeit hier verhaftete junge Mensch, in dessen Besitz große Summen falscher Banknoten gefunden worden, ist als Mitglied einer Fälscherbande entlarvt worden. Aus Ebersbach in der Lausitz wird mitgeteilt: Eine Fälschmänner-Verstätte wurde am Dienstag Nachmittag in dem böhmischen Grenzstädtchen Georgswalde im Hotel „zum Stadtgericht“ entdeckt. Dasselbst hatte im October vorigen Jahres ein junger Mann ein Zimmer gemietet, war dann auf einige Zeit wieder verreist, um am 11. November seinen ständigen Aufenthalt zu nehmen. Der junge Mann, der sich als Heinrich Drasche, Geschäftsgehilfe, ins Fremdenbuch eingetragen hatte und sehr zurückgezogen lebte, gab an, daß ihm ärztliche Raths aus Gesundheitsrückichten Landaufenthalt und Ruhe empfohlen worden sei, was er durch entsprechende Briefe von Ärzten glaubhaft zu machen suchte. Er unternahm öfters kleine Reisen nach Görlitz, Budweis, Prag etc., von denen er jederzeit bald zurückkehrte. Am Weihnachtstheilabend entfernte er sich abermals unter dem Vorbehalt, das Weihnachtstfest zu Hause erleben zu wollen. Am Dienstag Nachmittag langte von Eger an die Ortsbehörde in Georgswalde die Anfrage, ob daselbst ein gewisser Drasche bekannt sei; zugleich wurde Auskunft über seine Person verlangt. Es ist in Graßlig ein achtzehnjähriger Mensch verhaftet worden, der als seinen Wohnort Georgswalde bezeichnet habe und eine große Summe Hundertguldennoten bei sich geführt habe, über deren Erwerb er nicht genügend Auskunft zu ertheilen vermochte. Daraufhin wurde seitens der Georgswalder Ortsbehörde das vordem Drasche in dem dortigen Hotel innegehabte Zimmer gewaltsam geöffnet und beim Eintritt sofort die Beweise erlangt, daß man die Verstätte eines Fälschmänner entdeckte. In einer Schatulle verschlossen wurde sodann eine neue Tausendguldennote und eine nur halbseitig fertige Note, ebenfalls über 1000 Gulden lautend, vorgefunden. Gleichzeitig fiel den Behörden eine sehr umfangreiche Korrespondenz in die Hände, woraus jedenfalls nähere Aufschlüsse über die Helfershelfer des jungen Mannes gezogen werden können.

Der Deichvogt von Tiesfel.

Eine Erzählung aus der Mark von Th. Schmidt.

(3. Fortsetzung.)

„Aha, Kundschaft! Gehst dem neuen „Herrgott von Tiesfel,“ äh — dem Herrn Capitän Lübben wollte ich sagen, wohl nicht allein mit dem Messer, sondern auch mit Deiner glatten Zunge um den Bart, he? Gehst wohl im Geheimen auch zu der Elique, die einen alten bewährten Weanten fortjagen möchte, um einen „Grünen“ an dessen Stelle zu setzen, der besser nach der Pfeife der dickschädeligen Bauern tanzt, he?“

Der lange Barbier lachte verstimmt über den in Eifer gerathenen buchtigen Federstecher. „Schreiber-Gustav, Du heisst nicht allein Tüd, Du bist auch ein ganz tüchtiger Mensch. Selbstverständlich gehört der Herr Capitän Lübben zu meinen Kunden, er ist ein nobler Kunde, der mir zehnmal mehr bezahlt als Du für Dein Seehundsfell zu rasiren zahlen kannst.“

„Dummskopf!“ entgegnete der Schreiber und seine Augen schillerten wie diejenigen eines giftigen Reptils. „Der wird schon bei Dir auf seine Kosten kommen. Sollst ihm wohl genau berichten müssen, wer für und wer gegen ihn bei der Vorsteherwahl stimmen wird. Natürlich bearbeitest Du unter der Hand so nebenbei auch die einfältigen Bauern, und für jeden auf den kein Gopangenen giebst dann ein Extrabouceur. Später erst sehen sie dann ein, daß Du sie gründlich über den Köpfel barbit hast. Im Uebrigen hätte ich den Modje etwas mehr Anstand zugetraut! Der schielt nach der Tochter meines Herrn und lungert auf dem Deiche herum, wenn alle anderen Ortseingewesenen die Mutter des Fräuleins zur letzten Ruhe das Ehrengeliebt geben! Ist das etwa auch sein, Bartpüper, hä?“

Der Barbier stellte sich als hörte er nicht auf die Worte seines erregten Begleiters, ruhig schritt er weiter, steckte seine schillernde Nase hoch in die Luft und wartete mit Sehnsucht

auf weitere Enthüllungen des Buchtigen. Er hatte richtig calculirt. Der buchtige Schreiber, über die Ignoranz des Barbiers erbost, stieß diesen unanft in die Seite. „Na, Bartpüper, Du witterst mit Deiner in der Luft schnüffelnden Nase wohl schon einen fetten Leichenschmaus. Hast Dich verrechnet, alter Fuchs, es giebt nur Kaffee und Stippfuchen. Deine ausgepichte Rehle bekommt heute bei uns keinen Tropfen Schnaps zu trinken, versteht Du das?“

„Na freilich verstehe ich das, Tüd; es gelüftet mich auch nicht danach. Du wolltest mich ja heute Abend bezahlen; ich gebe das Geld im Krüge zum Besten, da brauchen wir Deiner Herrschaft nicht zur Last zu fallen. Ich rechne bestimmt auf Dich.“

Diesen Ausgang der Unterredung hatte der Buchtige nicht erwartet, verlegen fragte er sich hinter den Ohren. „Deute paßt es mir nicht, Bartpüper; muß die Gäste im Hause bedienen, das Fräulein will nichts damit zu thun haben. Dein Geld bekommt Du später, wenn . . . na . . . was lachst Du denn so höhnisch?“

„Wenn Du erst mal Herr des Deichhofes bist, wolltest Du doch sagen, nicht wahr?“ höhnte der Barbier, der schon seit einem Jahr auf Bezahlung wartete.

„Wie meinst Du das?“ fragte der Buchtige, dessen Gesicht krebthroth ward.

„Alter Schwere, verstelle Dich doch nicht! Glaubst Du, daß ich Deine geheimen Pläne nicht kenne?“ fragte der Barbier mit höhnischem Grinsen. Damit aber reizte er den kleinen sehr von sich eingenommenen Buchtigen derartig, daß dieser sich stolz aufrichtete und in lächerlicher Pose die Worte hervorstieß:

„Nun, was ist denn da Ueberliches dran. Bin ich mit meinen Kenntnissen denn nicht ein ganz passabler Kerl? Ich denke mit dem Modje da oben von der Geest, der nicht die Schule besucht hat, die ich besucht habe, kann ich doch noch wohl aufnehmen. Ich sage Dir, ich werde schon Eindrud machen, wenn ich nächstens um meine Hergensdame anhalte.“

Diese Worte, begleitet von einer Attitüde, die rührend somisch war, wirkte auf die Lachmuskeln des Barbiers geradezu eruptiv, und es war gut, daß die Weiden von dem Gesolge weit getrennt waren, sonst hätte man sie wegen ihres unpassenden Verhaltens in einem ernstlichen Trauergefolge derb zur Rede gestellt. „Da mag das Lachen verneinen wer kann,“ sagte der Barbier, als der erste Lachanfall vorüber war und er sich die Thränen aus den Augen gewischt hatte. „Tüd — Mensch, Du mußt Du vor den Deichbauern und seine stolze Tochter hintretten, vor Allem im dielem Anzuge, und um die Hand Infas anhalten; wenn sie Dir dann noch widersteht, dann ist's nicht Deine Schuld.“ 'n Abend Tüd, ich weiß jetzt, woher der Wind weht und wer dem Deichbauern einen Floß ins Ohr gelegt hat. Aber hüte wohlweislich Deine spitze Zunge, der Capitän könnte Dir sonst einmal Deinen frummen Budek waschen, daß Du's Zeitlebens fühltest. Im Uebrigen wohnt Schmied Tebben hier gleich mit der Ecke.“ Nach diesen Worten machte der Barbier mit der Hand vor der Stirn eine drehende Bewegung, ließ den verliebten Schreiber mit ziemlich einfältigem Gesicht und offenem Munde stehen und schlüpfte in den nächsten Seitenweg.

Als er am nächsten Morgen den Capitän rasirte, war er so beredt, wie nie zuvor. Er erzählte vom Wetter, der Ernste, Krankheiten und kam zuletzt auf den Tod und das Begräbniß der Deichbäuerin zu sprechen. „Ach entschuldigen Sie, Herr Capitän,“ sagte er, plötzlich mitten in seiner Arbeit inne haltend und hell auflachend, „ich hätte Sie um's Haar geschnitten.“

Der Capitän, welcher bis soweit schweigend zugehört hatte, sah den immer noch vergnügt kichernden Barbier mit strengem Blick an. „Was giebt's denn bei einem Begräbniß eigentlich zu lachen?“ fragte er in einem Tone, der den Barbier auf das Unpassende seines Verhaltens aufmerksam machte.

„O Herr Capitän, Sie verstehen mich falsch. Nein — nein, bei Gott . . . ich lache gewiß nicht über das Begräbniß, bewahre, ich bin ein Christ. Der Herr Capitän kennen doch den buchtigen Schreiber bei unserm Herrn Oberdeichgräfe. Der Mensch ist ein Spieler und styt bis über die Ohren in Schulden, er hat keinen anständigen Rod mehr auf dem Leibe. Sehen Sie, Herr Capitän, über den mußte ich eben lachen, und wenn der Herr Capitän ihn gestern gesehen hätten, so hätten Sie auch lachen müssen. Denken Sie sich diesen kleinen buchtigen Knirps in einem georgzten schwarzen Rod, der ihm um soviel zu groß war, daß die Taillenköpfe ihm beinahe in der Kniebeuge saßen und die Schöße beinahe auf die Erde hingen. Das Weinkleid natürlich auch geborgt, hatte er mindestens ein halbes Dugend Mal umschlagen müssen, und dann erst der Hut! Großartig sage ich Ihnen, hätte ich ihm oben draufgeschlagen, so wäre der ganze Kerl in dem Hut verschwunden. Und nun — nein ich schneide Sie gewiß nicht!“ — unterbrach sich der Barbier, als der Capitän dem Messer des mühsam das Lachen beherrschenden Erzählers auswich. „Also denken Sie sich diesen Menschen sich stolz in die Brust werfen, den Arm begeistert erheben und feierlich sagen: „Deichbauer, ich liebe Eure Tochter, gebt sie mir zum Weibe.“ Na, Herr Capitän, ich war gewiß ernst gestimmt, als Tüd aber gestern nach dem Begräbniß so vor mir stand und mir seinen süßnen Plan enthüllte, da wäre ich bald vor Lachen geplagt. Sehen Sie, das hat er gebüht; ich habe ihm das Blatt Papier vor einigen Tagen ausgeführt.“ schloß der Barbier und zog dabei einen Streifen rothes Papier aus der Tasche, auf dem in seiner Currentschrift mit vielen Schnörkeln oben als Titel zu lesen war: „An die Einzige!“

Der Capitän war gerade nicht zum Späßen aufgelegt, angeblickt des Minnegefangs des frummen Schreibers mußte er aber doch sein Gesicht zum Lachen verziehen.

„Im Uebrigen,“ fuhr der Barbier, das Blatt wieder in die Tasche steckend, fort: „ist der Knirps für Sie nicht ungefährlich; er weiß sich durch seine Federwandtheit bei vielen Bauern unentbehrlich zu machen, mancher läßt sich von ihm leicht beeinflussen. Er weiß alles, was in der Gemeinde passiert, sein Herr hat einen vortrefflichen Spion, eine schätzbare Stütze bei der Gegenagitation an ihm.“

„Bei was für einer Gegenagitation?“ forschte der Capitän.

„Nun, man will Sie doch zum Ortsvorsteher wählen; auf 1/2, aller Stimmen dürfen Sie bestimmt rechnen. Unser eins kommt in alle Häuser und . . .“

„Unsinn!“ sagte der Capitän, sich misgestimmt erhebend. „Ich nehme die Wahl nicht an — das können Sie überall erzählen.“

aber
dann
ersch
als er
in S
heilig
ortste
bedern
mit w
ohn de
An
ber C
sitzen
fortw
genstä
Blumen
nung
täten
Bermö
für sein
den St
sch sein
Bestent
giebelig
recht
den rin
vollen
schien
aufste
Hauke
„In
einem
frischem
„Du
noch Be
„Je
theuer
auch ni
„D
alte Fra
Du mir
noch gar
De
ging er
die Auf
flur mit
gen und
sie eine
mer der
er den
zog er
bliden.
Raum k
ginge u
mit den
Inhalt
Zel
zend am
bäuerin,
ernst un
Erde en
ung und
losem W
„I
die im
Lar
einen le
ließ es
„S
sagte der
sporte i
Dir der
„I
„Wie ho
jah ich
magere
„D
ein klein
aus dem
„Sanp
March
diesen A
weisen, d
Behandl
Es freut
hier im
täglich
Verstüth
Bei
ihrem b
jungen
junge W
Manne
Aufenth
einen ho
der Stell
Namen i
nie in
wegen i
Benehm
einen G
sie indef
lehrende
grüßiger
er einen
gebung
die zarte
bet und
zu ihm
Aber
Hausflur
ihren D
„D
verdient
Grün, u
in Gold

"Schade!" meinte der Barbier enttäuscht. Bei sich dachte er aber: "Aha! er will mit dem Alten nicht verderben." Dann packte er sein Messer ein, machte einen Krachfuß und verschwand aus der Thür. "Also doch! jetzt verstehe ich, weshalb er gestern im Gefolge fehlte," sagte er draußen, schlenkerte im Schaumbaden aus und eilte ins Dorf, um die wichtige Verfügung zu verbreiten, daß der Capitän eine Wahl zum Ortsvorsteher ablehnen würde, weil — an dem Nachhinein ließ er wiederum erst eine Weile herumrathen, um dann zuletzt mit wichtiger Miene zu verkünden: "weil er hoffte, Schwiegerohn des Reichbauern zu werden."

Am Nachmittage, der diesem Morgen folgte, befand sich der Capitän, wie das scharfe Auge seiner in einem Rollstuhl sitzenden Mutter bald gewahrte, in einer auffallenden Unruhe. Fortwährend musterte sein prägender Blick die einzelnen Gegenstände im Zimmer der Mutter. Bald rückte er einen Stumentopf an einen anderen Platz, bald änderte er die Ordnung seiner vielen aus fernem Ländern stammenden Curiositäten und Kostbarkeiten, deren Werth allein schon ein kleines Vermögen ausmachte, oder er ließ die Aufwartefrau, die er für seine Mutter angenommen hatte, zum sondbiologischen Male den Staub von den Gegenständen abputzen. Dabei befand sich seine schwere goldene Uhr immer auf der Reise aus der Westentasche nach seinen Augen. Obgleich das kleine spitzgiebelige Häuschen bis zur First umgebaut war und einen recht freundlichen Eindruck machte, der noch besonders durch den rings das Gebäude umgebenden Garten mit geschmackvollen Beeten und blühenden Rosenstöcken gehoben wurde, schien dem Capitän heute nichts darin zu befriedigen; er musterte und rühte in einem fort an den Gegenständen im Hause herum.

"Nun, Sojo", fragte ihn endlich die Mutter, als er mit einem großen Korb voll herrlich blühender Rosen, Nelken und frischem Grün aus dem Garten zu ihr ins Zimmer trat, "Du thust ja heute recht geheimnißvoll! Willst Du heute noch jemand feierlich empfangen?"

"Ja, liebes Mütterlein — einen Freund, der mir sehr theuer ist. Mehr sag' ich Dir aber nicht und Du darfst auch nicht weiter danach fragen."

"Du machst mich ja sehr neugierig, Sojo", meinte die alte Frau lächelnd. "Indessen ich sage nichts weiter. Willst Du mir die Bibel und die Briefe herreichen, ich habe heute noch gar nicht in der heiligen Schrift gelesen."

Der Capitän kam dem Wunsche der Mutter nach. Dann ging er hinaus und entließ, da es bereits zu dämmern begann, die Aufwartefrau. Hierauf hantierte er emsig auf der Hausflur mit allerhand Sachen herum, besonders mit grünen Zweigen und Blumen, die er so an den Wänden befestigte, daß sie einen Namen bildeten. Darauf ging er wieder ins Zimmer der Mutter und stellte sich an ein Fenster, von dem aus er den Kirchweg bis zum Dorfe übersehen konnte. Ungebuldig zog er oft seine Uhr, um danach scharf den Weg entlang zu blicken. Da plötzlich stieg eine feine Röhre in sein Gesicht. Kaum ließ er sich Zeit, seiner Mutter zu sagen, daß er fortginge und bald mit dem "Freunde" zurückkehrte. Den Korb mit den duftenden Blumen nahm er mit und schüttete dessen Inhalt auf der Hausflur umher.

Zehn Minuten später kniete eine weibliche Gestalt schluchzend am Grabe der gestern zur letzten Ruhe gebetteten Deichblauerin, und ein schlanker Mann stand, den Hut in der Hand, ernst und schweigend daneben. Weltvergessen, als sei sie der Erde entrückt, verharrte die Trauernde lange in dieser Stellung und ihr Körper erbebt von Zeit zu Zeit vor namenlosem Weh des Herzens.

"Insa, sollen wir heimkehren?" mahnte der Capitän sanft die im Schmerz aufgelöste Geliebte.

Langsam erhob sich jetzt das junge Mädchen, warf noch einen letzten verzweifelten Blick auf den frischen Hügel, dann ließ es sich stumm von dem Capitän fortführen.

"Sieh, Herz, hier wirst Du eine zweite Mutter finden," sagte der Capitän, als er mit der Geliebten durch die Gartenpforte in sein schmuckes kleines Besitzthum trat. "Gefällt Dir der Garten und das Häuschen?"

"Ich kenne beides nicht wieder," antwortete Insa erschaut. "Wie hast Du das nur angestellt? In der ganzen Markschah ich nie solche herrliche Anlagen, und das Alles auf so leichtem, magerem Gesteinboden!"

"Dein Lob erfreut mich sehr, Insa. Sieh, als ich noch ein kleiner Burfsche war, da haben mich die Schulameraben aus dem Dorfe oft "Jan von der Geist" oder auch wohl "Sandpüster" geheißen, weil meine Eltern nicht in der fetten Markschah wohnten. Das hat mich denn oft verdrossen. Mit diesen Anlagen wollte ich den stolzen Markschauern nur beweisen, daß auch ein weniger fruchtbarer Boden bei richtiger Behandlung und Auswahl der Früchte ergiebig sein kann. Es freut mich, daß ich meinen früheren Schulameraben das hier im Kleinen vor Augen führen kann. Ich habe fast täglich Besuch, Insa, meist von solchen, die sich mein kleines Besitzthum ansehen wollen."

Bei diesen Worten waren Beide vor der Thür mit ihrem Blick auf gepugten, schweren messingnen Griff angekommen. Jögern und doch von Neugierde erfüllt, trat das junge Mädchen ein. Sie dankte sich neben dem intelligenten Manne so klein, so unbedeutend. Während ihres zweijährigen Aufenthalts in der kleinen Residenzstadt D., wo ihre Tante, an einem hohen Beamten verheiratet, wohnte, war sie, vermög der Stellung derselben tagtäglich mit Männern von Rang und Namen und seinen Manieren in Berührung gekommen und nie in Verlegenheit gerathen; ja, die Tante hatte sie oft wegen ihrer natürlichen Anmuth und ihres ungekünstelten Benehmens bewundert und ihr prophezeit, daß sie noch einmal einen Grafen oder Baron heirathen würde. Jetzt wußte sie indeß, daß dieser fast nur mit rauhem Schiffervolk verkehrende und aus kleinen Verhältnissen stammende Mann in grüßiger Hinsicht hoch über alle jene Männer stand und daß er einen bestridenden Zauber auf alle Personen seiner Umgebung ausübte. Schüchtern blickte sie zu ihm auf, und wie die zarte Epheurante an der mächtigen Eiche sich heraufwindet und halt und Schutz bei ihr sucht, so neigte sie sich auch zu ihm hin und ließ sich über die Schwelle des Hauses führen.

Aber kaum hatte Insa die mit braunen Flecken bedeckte Hausflur betreten, da entsuhr ein Ausruf der Ueberraschung ihren Lippen.

"D., Sojo, das habe ich nicht erwartet und nicht verdient." Ihr Fuß schritt über losbare Rosen und duftendes Grün, und über der Thür zu einem Zimmer rechts prangte in Goldschrift der Spruch: "Gott segne Deinen Ein- und

Ausgang!" Ueberall, wohin ihr Auge blickte, war, oft aus den wunderbarsten Gegenständen gebildet, die sie nie vorher gesehen, der Name "Insa" zu lesen.

(Fortsetzung folgt.)

Vermischte Nachrichten.

— Paris. Der "Gaulois" brachte in einer seiner letzten Chronique de l'Élégance die Mittheilung, daß in den Hundemoden eine Aenderung eingetreten sei. Letztes Jahr verfertigte der Künstler, der die großen und kleinen vierbeinigen Lieblinge der Damen mit Mänteln nicht nur, sondern auch mit Roben, Leibwäsche und Schuhwerk verzieht, die schönen Hüllen im Einklange mit den Straßen- oder Haustoiletten der Herrinnen. Jetzt aber erhalten die Röter und Röterchen Mäntel, deren Farbe und Stoff möglichst mit ihrem Helle übereinstimmen muß; ein pommerischer Spiz z. B. einen Paletot aus schwarzem Atlas mit leuchtendem Silber aus Damirsleder, ein winziger belgischer Pinscher ein Mäntelchen aus grauem Seidensamt mit natürlichem Fibernell eingefast u. s. w. Wie die "Paix" erzählt, veranstaltete die junge Frau Ephrussi, eine Tochter des Barons Alphonse von Rothschild, neulich ein Familienfest, bei dem die Hunde, ihre eigenen und die ihrer Bekannten, die Hauptrolle spielten. Es galt die Vermählung ihres Pudels Diana zu feiern. Die "Braut" trug ein Schleppkleid aus weißem Atlas, mit einer Garnitur von Orangeblüthen, und der Hochzeitszug, bestehend aus den Hunden und Hündinnen der feinsten aristokratischen Gesellschaft, war ebenfalls in großer Toilette. Der Vollenbeizer des Grafen de Verteuz war "Standesbeamter" mit einem Zylinderhute auf dem Kopf und einer dreifarbigigen Schärpe um den Leib. Auf den Befehl seines Herrn bellte er das "Brautpaar" dreimal an, und der Erhebung war besiegelt. Die "Libre Parole" bemerkt, die Gäste bei diesem schwächlichen Vorgang seien größtentheils in Köstern oder bei frommen Patres erzogen worden und sollten sich schämen, ein Sacrament der katholischen Kirche auf diese Weise zu verhöhnen. Ein Ausruf der "Autorität" gegen die christlichen Gäste und die jüdischen Gastgeber bedient sich noch viel schärferer Ausdrücke.

— Vom Millionär zum Armenhäusler. In München ist ein Mann zu Grunde getragen worden, dem es nicht an der Wiege gelungen worden war, daß er einst im Armenhause enden würde. Es war der ehemalige Großkaufmann Otto L., eine in den siebziger Jahren bekannte, fast berühmte Persönlichkeit Münchens. Er hatte von seinen Eltern, die in ausgebreiteten Geschäftsverbindungen mit einem stoninischen Kaufhause standen, ein enormes Vermögen ererbt und führte das Geschäft selbstständig weiter. Auf einer Geschäftsreise nach Italien hatte er sich mit einem armen Mädchen aus Neapel verheiratet und seine junge Frau bald darauf nach der Heimath im Norden geführt. Seine Frau aber brach dem Manne, der sie aus der tiefsten Schicht ihrer heimathlichen Bevölkerung zu sich erhoben hatte, die Treue, sie ging mit einem Musiker aus Oesterreich durch, nachdem sie die Kasse ihres Mannes vorher gründlich geleert hatte. Wohin die Beiden sich gewendet hatten, blieb unausgespart. Otto L. unterließ es auch bald, ihre Spur zu verfolgen. Der damals noch sehr jugendliche Mann, der allgemeine Achtung genoss, war durch den Schlag im Innersten getroffen worden. Um den Schmerz im Herzen zu überdauern, stürzte er sich in den Strudel der großstädtischen Vergnügungen und ging, wie so Mancher, darin unter. Nach einigen Jahren verkaufte er sein Geschäft und wandte sich nach Paris. Der Zufall fügte es, daß er an einer Varietébühne seine Frau als Sängerin wieder traf. Das noch immer schöne Weib verstand es, den Mann, den sie um sein Lebensglück betrogen hatte, noch einmal zu umgarnen, und der Unglückliche brachte den bezaubernden Rest seines Vermögens mit ihr durch. Man hörte lange Zeit nichts mehr von ihm, bis er eines Tages von der französischen Behörde nach München angewiesen wurde: Er war zum Betrüger geworden und hatte eine mehrmonatige Freiheitsstrafe in Toulouse abgelesen. Es zeigte sich, daß der Unglückliche förmlich vollständig aufgesehen war und den Keim des Todes in sich trug. Er wurde im Armenhause untergebracht und ist nun seinen Leiden erlegen.

— Treibende Wracks. Schon wiederholt ist die Anregung zu einem gemeinschaftlichen Zusammenwirken der Seefahrer betreffs Zerstückung der im nördlichen Atlantischen Ozean treibenden Wracks gegeben worden. Ein Unfall, der sich unlängst ereignete, bringt diese Angelegenheit wieder in den Vordergrund des Interesses der maritimen Welt. Der britische Dampfer "Glendower", von New-York nach Hamburg bestimmt, ist am 3. Dezember in See in habaritemm Zustande von einem vorbeifahrenden Schiffe angesprochen worden. Beim Zusammenstoß mit einem treibenden Wrack während der Nacht hatte der "Glendower" schwere Beschädigungen an der Steuerbordseite erlitten. Glücklicherweise lagen die beschädigten Stellen über der Wasserlinie, so daß sie nothdürftig abgeklebt werden konnten und der Dampfer imstande war, seine Reise mit vermindertem Fahrt fortzusetzen. Die Zahl der augenblicklich im Atlantischen Ozean treibenden Wracks ist eine beträchtliche. Eine vom Hydrographischen Amt veröffentlichte Karte verzeichnet deren 21. Meistens sind es amerikanische, mit Holz beladene Segler, die an der Küste der Vereinigten Staaten von der Mannschaft verlassen wurden und dann mit dem Golfstrom in den Atlantischen Ozean hinausgetrieben sind. Es heißt, daß neuerdings im britischen Parlament ein Antrag gestellt werden soll, der das Eingreifen der Regierung zur Beseitigung dieser Schiffabwrackgefahren fordert. Es wird ferner in Anregung gebracht, den Führern von Handelsschiffen für die Zerstückung treibender Wracks, die sie auf See treffen, Prämien auszugeben, dergleichen auch den kühnsten Bootsmannschaften.

— Die neue Apfelsorte. Unter dieser Spitzmarke theilt der "Berl. Ztg." ein Leser folgende originelle Geschichte mit: Vor einiger Zeit kaufte ein Handwerker bei einem Händler am Arkonaplay ein Pfund Kepsel. Als er im Begriff stand, einen der Kepsel zu zertheilen, stieß sein Messer auf einen scharfen Gegenstand. Es stellte sich heraus, daß in dem Apfel eine kleine, oben und unten verkittete Glasröhre hineingepreßt war, in der ein Zettelchen verborgen lag. Der Mann dachte im Augenblick an eine Dynamitpatrone die Sache war jedoch durchaus harmloser Natur. Ein böhmischer Obstpächter, der einmal dahinter kommen wollte, wo in aller Welt sein Obst hinwanderte, hatte das Röhrechen nebst einem Brieflein kunstvoll in den Apfel hineingesteckt und hatte nun auf Antwort, die ihm der Empfänger der Apfelsorte nicht schuldig blieb. Als Belohnung für diese Aufmerksamkeit traf

zu Weihnachten ein Paket von 7 kg feinsten böhmischen Tafelobstes hier ein; der Absender dankte für das Lebenszeichen des Berliners und bemerkte, daß er sein Obst um die Hälfte billiger verkaufe, der Transport und sonstige Spesen schienen dasselbe also um doppelt so zu vertheuern.

— Ein Frauenparadies ist die Insel Sumatra. Die Frauen besitzen dort Alles, und es ist das eifrigste Bestreben der Männer, ihre Frauen reich zu machen. Scheidungen sind nicht häufig, vielleicht aus dem einfachen Grunde, weil der Mann mit seiner Frau nicht in ein und demselben Hause wohnt. Er hat seine eigene Wohnung und besucht seine Frau nur Abends, wie ein Bräutigam, der seiner Braut einen Besuch macht. Wenn die Kinder groß werden, so werden die Knaben der Mutter fortgenommen, sobald sie das Alter von vier Jahren erreicht haben, die Mädchen dagegen bleiben bis zur Verheirathung bei ihr. Wenn dieses Ereigniß eintritt, wird an das Haus der Mutter ein kleines Gebäude angebaut, und die junge Frau schlägt hier ihren Wohnsitz auf. Wenn ein Mann stirbt, so pflanzt die Wittve einen Pfosten vor ihrer Thüre auf und hängt eine Fahne daran. Solange der Wind die Fahne nicht zerissen hat, darf die Wittve den Bewerbungen eines Anderen kein Gehör schenken. Um diese Zeit nun nicht übermäßig zu verlängern, nehmen die Damen von Sumatra ein Material für diese Fahnen, das dem Winde nur einen sehr geringen Widerstand leistet.

— Ein Ehrenhandel des Referendars von Bismard. Ueber den bekannten Ehrenhandel, in den Fürst Bismard, als er Referendar war, in Wiesbaden verwickelt gewesen, berichtet der "Rheinische Courier" nach einer Schrift des Herrn Regierungsraths Kantele wie folgt: Als Bismard im Jahre 1836 zum ersten Male in Wiesbaden war, besuchte er eine Reunion des Kurhauses. Er saß während einer Tanspause auf einem Sopha in ungezwungener Haltung und beobachtete die Anwesenden mit dem ihm noch heute eigenen scharfen Blicke. Pldglich kam der Mediziner Lange, der nachmalige Arzt Dr. Gustav Lange, welcher 1889 in Heidelberg verstarb, auf Bismard zu und fragte ihn: "Warum fixiren Sie mich?" "Sie gefallen mir," entgegnete Bismard. "Lange soll in seiner Jugend ein auffallend hübscher Mensch gewesen sein. — Lange entgegnete Bismard darauf in erregtem Tone: "Sie gefallen mir aber gar nicht!" Es entspann sich ein kurzer Wortwechsel, welcher mit dem Austausch der Karten endigte. Eine friedliche Einigung war nicht zu erzielen und so ließ Lange v. Bismard auf Pistolen fordern. Die Sekundanten trafen die näheren Vereinbarungen über das Duell, welches auf einem Orte auf großherzoglich besitztem Gebiete zwischen Dieblich und Castel ausgetragen werden sollte. Eine vom Sekundanten Bismards, dem englischen Kapitän Heathcote überbrachte Karte enthielt daher die Bemerkung: "demain à la frontiere". Zur festgesetzten Zeit erschienen die Duellanten auf dem bestimmten Orte, wo die Sekundanten sich nochmals bemühten, eine Einigung zwischen Lange und Bismard zu erzielen. Lange erklärte sich hierzu bereit, aber Bismard verhielt sich ablehnend. Lange nahm deshalb seinen Platz unter einem großen Baum ein, während die Sekundanten absichtlich die Abmessung der Entfernung zwischen den Gegnern hinauszogen und in Bismard drangen, vor einem solchen Wessengange eine friedliche Lösung zu wählen, da doch der Grund zum Streite so sehr geringfügig sei. Bismard gab dem auch nach und bot dem Gegner die Hand mit den Worten: "Nun, dann wollen wir in Frieden leben". Bei seinem 60jährigen Doktor-Jubiläum sagte Dr. Lange: "Gut, daß es so gekommen ist, es wäre doch schade gewesen, wenn ich ihm das Leben nicht ausgeblasen hätte!" Dr. Lange war ein ausgezeichnetener Pistolenschütze und Schläger.

— Ein neues Zahlungsmittel. Ort der Scene: Ein Kaffeehaus in der Leopoldstadt in Wien. Zeit: 6 Uhr Früh. Ein Herr, deutlichen Spuren einer durchschwärzten Nacht im Antlitz, kommt mit den und verlangt eine "Magenstärkung". Man schenkt ihm einen "Dittorn" ein. Er läßt sich noch ein Glaschen geben, will dann zahlen, bemerkt jedoch zu seinem Schrecken, daß er in allen Taschen keinen Knopf Geld hat. "Werde morgen zahlen!" meint er. Der Marquis ist damit nicht einverstanden und sagt: "Fremden borge ich nichts!" Darauf greift der Herr mit stolcher Ruhe in den Mund und — legt auf den Tisch einen kompletten prachtvollen Oberliefer nieder. Der Marquis bleibt starr und sprachlos — der Herr glaubt, das Pfand genüge noch nicht — ein Griff und — auch der Unterliefer liegt auf der Marmorplatte.

— Kindlich. "Mutter, für wen schneidst Du denn das große Stück Kuchen ab?" — "Für Dich, mein Junge!" — "Ach, man so'n bißchen?"

Standesamtliche Nachrichten von Schönheide

vom 3. bis 9. Januar 1897.

- Geboren: 1) Dem Wollwaarenbrucker Albert Fiedler hier 1 S.
- 2) Dem Eisenzieher Robert Bernhard Bly in Schönheidehammer 1 S.
- 3) Dem Büchsenfabrikarbeiter Franz Otto Hoff in Neuhofe 1 Z.
- 4) Dem anst. Büchsenfabrikarbeiter Friedrich August Wänzel in Neuhofe 1 Z.
- 5) Dem Eisenzieher Johann Wilhelm Richard Schmidt hier 1 Z.
- Aufgehoben: Vacat.
- Gehelstlungen: Vacat.
- Verstorben: 2) Dem Heferebeführer Maximilian Ulrich hier Sohn (totgeb.). 3) Die Näherin Christiane Friederike Stöfel hier, 71 J.
- 4) Der Schneidermeister Johann Anton Bauer hier, 75 J.
- 5) Die Bergmannswitwe Christiane Sophie Bogel geb. Rothberger hier, 63 J.
- 6) Der Bäcker Carl Emil Behmann hier, 19 J.

Kirchennachrichten aus Schönheide

Mittwoch, den 13. Januar 1897, Vorm. 10 Uhr: Wochencommunion. Herr Pfarrer Hartenstein.

Chemnitzer Marktpreise

vom 9. Januar 1897.

Ware	Sorten	Preis	
Weizen, fremde	Sorten 9 Mt. 40 Pf. bis 9 Mt. 65 Pf. pro 50 Kilo		
"	sächs., gelb.	8 * 20	
"	"	8 * 40	
"	"	7 * 25	
"	"	7 * 50	
Roggen, nbel., sächs., pr.	6 * 65	6 * 95	
"	biefiger.	6 * 05	6 * 30
"	fremder	7 * —	7 * 10
Straugerste, fremde	8 * 25	9 * 35	
"	sächsische	8 * 80	7 * 40
Futtergerste	5 * 75	6 * 25	
Hafer, sächs. u. pr., alt	—	—	—
"	beschädigt	5 * 75	6 * —
"	preis.	7 * 25	7 * 60
"	fremder	7 * 10	7 * 50
Roggenstroh	8 * 25	9 * —	
Wahl- u. Futtererbsen	6 * 75	7 * —	
Bohnen	3 * —	3 * 80	
Erbsen	2 * 80	3 * 20	
Gartenerbsen	2 * 80	3 * —	
Butter	2 * 60	2 * 80	1

Seibte
Lambourirerinnen
 für **Strümpfe** bei dauernder Arbeit gesucht.
Frau L. Köthe,
 Chemnitz, Aue 1.

Für unsere **Papierfabrik** werden zur dauernden Beschäftigung noch einige **zuverlässige Arbeiter** gesucht.
 Bockau, den 9. Januar 1897.
Günther & Richter,
 Holzstoff-, Papp- und Papierfabrik.

Durch die Geburt eines munteren **Töchterchens** wurden hoch erfreut
 Annaberg, 9. Januar 1897.
Adolf Schlegel
 und **Frau geb. Diersch.**

Eisbahn
 heute **Montag** von Abends 6 Uhr an mit **Rußl.**
 Erwachsene 20 Pfg., Kinder 10
 Um gütigen Besuch bittet
Theodor Fiedler.

Maria-Magener Tropfen

Wann achte auf die Schutzmarke!

Wann achte auf die Schutzmarke!

Maria-Magener Tropfen

vortrefflich wirkend bei Krankheiten des Magens, sind ein **Unentbehrliches** altbekanntes **Saus- u. Volksmittel** bei Appetitlosigkeit, Schwäche des Magens, überreichem Nüchtern, Blähung, saurem Aufstossen, Kolik, Sodbrennen, übermäßiger Säureproduction, Gelbsucht, Ebel und Erbrechen, Magenkrampf, Darmlähmung oder Verstopfung.

Auch bei Kopfschmerz, falls er vom Magen herrührt, Ueberladen des Magens mit Speisen und Getränken, Würmer-, Leber- und Hämorrhoidal-leiden als heilkräftiges Mittel erprobt.

Bei genannten Krankheiten haben sich die **Mariagener Magen-Tropfen** seit vielen Jahren auf das Beste bewährt, was Hunderte von Zeugnissen bestätigen. Preis à Flasche sammt Gebrauchsanweisung 80 Pf., Doppelflasche M. 1.40. Central-Versand durch Apotheker **Carl Brady**, Apotheke zum „**Rösig von Ungarn**“, Wien I Fleischmarkt, vormals Apotheke zum „**Schöngel**“, Kremier (Währen).

Man bittet die **Schutzmarke** und **Unterschrift** zu beachten. Die **Mariagener Magen-Tropfen** sind echt zu haben in **Eibenstock**: in der Apotheke **Schönfelder**; Apotheker **G. Seume**.

Verschrift: **Wies 15,00** Rauten, **Centimeter**, **Frankfurter**, **Leipzig**, **Wien**, **Sachsen**, **Sachsen**, **Galizien**, **Stettin**, **Antwerpen**, **Stuttgart**, **Bayern**, **von** **1875**, **Wien** **60** **1875**.

Alle diese Preise werden nach Umständen und in Bezugnahme in 250 Gramm 50-prozentigen Alkohol bei diesen Werten direkt (ausgezeichnet) und sofort geliefert.

Feinste Thüringer
Tafel-Butter
 in 1/2 Pfund Stücken à 60 Pf. empfiehlt
Paul Herold.

Eingelegter Kuchkäse
 ist stets zu haben bei
Emil Glassmann.

Fleischerschlitzen,
 einer neu, einer gebraucht, verkauft
Alban Meichner.

Bräut

-Ausstattung zu Mark 950.

Salon: 1 Sopha, 2 Fauteuils, 1 Trumeau, 4 hochlehnlige Stühle, 1 Verticow, 1 Sophatisch, echt Nussbaum M. 434.—
Wohnzimmer: 1 Ottomane, 1 Familientisch, 4 hochlehnlige Stühle, 1 Kleiderschrank, 1 Pfeilerspiegel, 1 Nähtisch, echt Nussbaum M. 197.—
Schlafzimmer: 2 Bettstellen, 2 Matratzen, 2 Stühle, 1 Wäscheschrank, 1 Waschtisch, 1 Nachtschränken M. 207.—
Küche: 1 Küchenbuffet, altdeutsch, 1 Küchentisch, 2 Küchenstühle, 1 Küchenrahmen M. 73.—
Vorsaal: 1 englischer Garderobenständer mit Garderobenhalter, Spiegel, Consol und Schirmhalter M. 39.—

Gediegene, saubere Arbeit unter Garantie.
 Reich illustrirter Catalog stets zu Diensten.
Ca. 60 fertige Zimmer aufgestellt am Lager.

Rother & Kuntze
Möbel-Fabrik
 Chemnitz, Kronenstrasse 22.
 Franco-Versandt. — Sonntags geöffnet von 11—4 Uhr.

Fragt Euren Arzt über Malton-Wein

Malton-Tokayer Malton-Sherry
 Deutsche Weine aus deutschem Malz.
 Des Malzes Kraft
 Quillt im Verein
 Mit Südweins Geist
 Im Malton-Wein.

Vorräthig in den Apotheken.
 Ausserdem in folgender Handlung: **H. Lohmann.**
Haupt-Depôt: H. Th. Böhme, Chemnitz.

Kaufmännischer Verein.
II. Vortragsabend
 Donnerstag, den 14. Januar a. e. im Saale des „Felschlößchens“.
 Thema: „**Ein Blick in die Hanszeit**“.
 Herr Handelschuldirektor Pfeifer.
 F.-A. — Familienabend.
 Die Mitglieder des K. V. mit ihren Angehörigen, und alle sonstigen Freunde unserer Vortragsabende werden hierzu ganz ergebenst eingeladen.
 Preise der Eintrittskarten wie gewöhnlich.
 Eibenstock, 11. Januar 1897.
 Der Vorstand des Kaufmann. Vereins.

Bonner Fahnen-Fabrik in Bonn a. Rhein.
 Hofliefer. Sr. Majestät des Kaisers.
 Königl., Grossherzogl., Herzogl., Fürstl. Hofliefer. (11 Hof-Prädicate.)
Zum 27. Januar, Geburtstag Sr. Majestät des Kaisers.
 Wasserrechte Fahnen und Flaggen von Marine-Flaggen, z. B.: billige Nationalflaggen, sächsisch, oder deutsch; sächs. oder deutsche Wappen-Fahnen etc.
 Kaiser-Transparente, Lampons, Papier- und Pechfackeln.
 Pünktliche Lieferung ausdrücklich garantiert.
 Reichhaltige Preisverzeichnisse versenden wir gratis u. franco.

Bekanntmachung.
 Diejenigen Beamten des **Bürger-Sterbevereins** in Eibenstock, zu deren Legitimation nach § 26 der Statuten die öffentliche Bekanntmachung erforderlich, sind:
 Herr **Ambrosius Hermann Baumann**, Vorsteher,
 „ **Hermann Auerwald**, dessen Stellvertreter,
 „ **Ludwig Gläß**, Controleur und Schriftführer,
 „ **Friedrich Flemmig**, dessen Stellvertreter,
 „ **Ernst Gorbach**, Ausschussmitglied.
 Bürgersterbeverein Eibenstock, den 4. Januar 1897.
Ambrosius Hermann Baumann,
 Vorsteher.

Handelschule.
 Das **Schulgeld** für das 3. Quartal ist bis zum **20. d. Mts.** an den Cassirer zu entrichten. Bei später erfolgter Zahlung wird ein Zuschlag von 50 Pf. erhoben werden.
 Der Cassirer des Handelschulvereins.

Einige nur ganz gelübte **Tüll-Ausschneiderinnen** werden dauernd beschäftigt. Wo? zu erfahren in der Exped. d. Bl.

Gesucht
 ein tüchtiger **Sticker** auf **Seide** bei **A. Kleemaler.**
 Oesterreichische Banknoten 1 Baf 70, 100 Pf.

Frische Kieler Sprotten
 empfiehlt
G. Emil Tittel
 am Postplatz.

Ein kleines **Garçon-Logis** ist zu vermieten
Forststraße 11.

Ein wahrer Schatz
 für alle durch jugendl. Beirungen Erkrankte ist das berühmte Werk:
Dr. Retan's Selbstbewahrung
 80. Aufl. Mit 27 Abbild. Preis 3 Mark. Lese es Jeder, der an den Folgen solcher Laster leidet. **Tausende verdanken demselben ihre Wiederherstellung.** Zu beziehen durch das **Verlags-Magazin** in Leipzig, **Neumarkt No. 34**, sowie durch jede Buchhandlung.

Heute Dienstag: Schlachtfest
 Vormittags **Wurstfleisch**, Abends **frische Wurst, Bratwurst** und **Sauerkraut**.
 Um gütigen Besuch bittet
Gotthold Meichner.

Hôtel Rathhaus.
 Morgen **Mittwoch** Abend:
Wöfelschweinsknochen
 mit **Röste**, wozu ergebenst einladet
E. Busch.

Stimmungabel.
Mittwoch Singstunde. **Volljähriges** Erscheinen **dringend** erwünscht.
Der Vorstand.

Gabelsb. Stenographen-Verein.
 Dienstag Abend **Generalversammlung.**
Der Vorstand.

Kutscher-Gesuch.
 Zum möglichst sofortigen Antritt suche ich einen verheiratheten, soliden und nächsten **Kutscher**.
 Postlieferant **Flemmig**,
 Schönfeld i. E.

Thermometerstand.

	Minimum.	M.	Maximum.
8. Jan.	— 4,0 Grad	—	1,2 Grad.
9. "	— 4,5 "	—	2,0 "
10. "	— 4,7 "	—	2,5 "